

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die "Volkstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Willi Plunisch, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummer 10. — Anzeigengebühr: die 10spaltige Kolonne 25 Pf., Anzeigen von auswärts 35 Pf., im Reklameteil 1 Pf. für 10 Zeilen. Für Inserate 1917, für die Redaktion 1918, für den Verlag und die Druckerei 1919. — Zeitungspostamt Nr. 416. — Postfach 105. — Anzeigen-Konten gehen verloren, wenn nicht binnen 4 Wochen Zahlung erfolgt. — Postfach 105. — Berlin.

Nr. 179.

Magdeburg, Freitag den 3. August 1917.

28. Jahrgang.

Das linke Rheinufer.

Eine große Rede Balfours im Unterhaus und eine Erklärung Ribots gegen Michoelis bedeuten eine Klärung des politischen Kampffeldes. Aus der Erklärung Ribots geht hervor, daß sich die französischen Ansprüche an deutsches Gebiet auf Elsaß-Lothringen „beschränken“, um in diesem Ausmaß nur um so zäher festgehalten zu werden. Die Rede Balfours entspricht der Erklärung Ribot, indem sie alle sonstigen Kriegszielfragen offen läßt und nur den Anspruch Frankreichs an Elsaß-Lothringen für selbstverständlich erklärt.

Die Rede Balfours ist im übrigen ein

Muster diplomatischer Vorsicht

und Geschicklichkeit. Die Schonung, die Oesterreich in ihr erfährt, ist höchst auffällig. Staaten und Rumänien haben als Bundesgenossen nicht die Bedeutung, daß sich England für ihre maßlosen Ansprüche verbluten wollte. Rußland verlangt überhaupt nichts. So ist der englische Minister des Auswärtigen in der Lage, zwischen den beiden Hauptmächten des Mittelbundes differenzieren zu können. Er behandelt Oesterreich in auffälliger Weise freundlicher als Deutschland. Das hat für die englische Politik den doppelten Vorteil, daß man einerseits vielleicht hofft, einen Spalt zwischen den Verbündeten zu schaffen und verbreitern zu können, zugleich aber auch ein Grund der Verständigung offen zu halten, die zu Deutschland hinüberführt. Dem Berliner Vertreter des Wiener offiziellen „Fremdenblattes“ ist an maßgebender Stelle bestätigt worden, „daß Berlin mit dem Wege über Oesterreich-Ungarn zu Deutschland nicht nur zufrieden, sondern darüber erfreut wäre“. Die Rede Balfours weist außerdem in bezug auf die Forderungen der Demokratie und die Garantien des zukünftigen Friedens geradezu

überraschende Übereinstimmungen

mit den Erklärungen auf, die Graf Czernin am letzten Sonnabend vor Vertretern der Wiener Presse abgegeben hat. So läßt sich ein gewisser Parallelismus in der diplomatischen Aktion Englands und Oesterreich-Ungarns nicht mehr verkennen.

Die Zeit wäre zu Friedensgesprächen zwischen England und Oesterreich-Ungarn reif, wenn nicht Elsaß-Lothringen wäre. Ueber alle andern Fragen wäre eine Verständigung denkbar, in dieser scheint sie zunächst undenkbar, da Frankreich Elsaß-Lothringen nehmen und Deutschland es selbstverständlich behalten will.

Die französische Regierung will von einer Abstimmung der Elsaß-Lothringer über ihre Zukunft durchaus nichts wissen, und selbstverständlich ist auch die deutsche Regierung nicht geneigt, eine solche Abstimmung als Kompromiß vorzuschlagen. Für sie ist Elsaß-Lothringen einfach deutsches Gebiet, und ein Zweifel an seiner Zugehörigkeit scheint ihr nicht erlaubt. Tatsächlich stehen auch einer solchen Abstimmung

schwerwiegende Bedenken entgegen.

Die Elsaß-Lothringer sind fast zu neun Zehnteln Angehörige des deutschen Volkes, und nach den Prinzipien des Nationalstaats erscheint ihre Verbindung mit einem fremden Volk als geradezu widernatürlich. In einer Zeit, in der die Polen alle von Polen bewohnten Gebiete für ihren eignen Staat in Anspruch nehmen möchten, wo die Tschechen die Bildung eines tschechischen Staatswesens mit Einschluß ungarischen Hoheitsgebiets verlangen, in der die Bulgaren mit Rücksicht auf ethnische Zusammengehörigkeit Mazedonien für sich fordern, erchiene die Abtrennung eines deutschen Gebiets von Deutschland und seine Angliederung an Frankreich als ein Anachronismus.

Daß ferner die Elsaß-Lothringer in ruhigen Zeiten von einer neuen Verbindung mit Frankreich nichts wissen wollen, zeigt der ständige Rückgang des Protestleriums bei allen Wahlen. Die wenigen Anhänger der Volksabstimmung in Frankreich, die sich namentlich aus den Kreisen der sozialistischen Minderheit rekrutieren, können allenfalls ihre Rechnung auf gewisse Stimmungen stellen, die während des Krieges infolge der deutschen militärischen Besatzung entstanden sind. Aber angenommen selbst, diese Rechnung wäre richtig: Soll ein Volk nur gerade in solcher Augenblicksstimmung eine Entscheidung fällen, die ihrer Natur nach unwiderruflich ist? Denkt

man den Gedanken der Volksabstimmung konsequent zu Ende, dann müßte man freilich der Bevölkerung Elsaß-Lothringens das Recht geben, nicht nur einmal, sondern je nach eigener Lust und Laune beliebig oft über ihre Staatszugehörigkeit abstimmen zu dürfen. Damit wäre dann freilich ein Zustand geschaffen, der für Deutschland wie für Frankreich

gleich unerträglich

wäre; es denkt niemand daran, ihn einzuführen.

In dem Gedankenbau der Rede Balfours wirkt Elsaß-Lothringen wie ein Fremdkörper. Der englische Minister will alle Kriegsziele vom Kriegsausgang abhängig machen, nur dieses nicht. Aber auch er muß einsehen, daß die Ausnahme, die er da aus politischen Gründen gemacht hat, logisch unhaltbar ist. Denn das Schicksal Elsaß-Lothringens wird genau ebenso vom Kriegsausgang abhängen, wie die Lösung aller übrigen Kriegszielfragen. Balfour sagt weiter, England wünsche als Ergebnis der Friedensverhandlungen eine Landkarte von längerer Dauer, als sie je ein Kongreß geschaffen hat. Ob aber einer Landkarte, die Elsaß-Lothringen in französischen Farben zeigt, ein solches Schicksal beschieden sein würde, ist nicht so fraglos. Wie wäre es, wenn die Elsaß-Lothringer in Deutschland nach Deutschland zurückkehren, wenn sich im Lande ein Widerstand gegen die französische Herrschaft geltend macht, wenn Nachrichten von der politischen Verfolgung Elsaß-Lothringischer Deutscher über die Grenze drängen? Würde damit nicht

ein neuer gefährlicher Zankapfel

zwischen Deutschland und Frankreich geschaffen? Und wenn es Frankreich jetzt gelänge, im Bunde mit der ganzen Welt Elsaß-Lothringen zu erobern, wer garantiert Frankreich dafür, daß ihm dieser Weltbund wieder zur Verfügung stehen würde, wenn es einmal gelten sollte, den Besitz Elsaß-Lothringens zu verteidigen? Am Ende wäre Elsaß-Lothringen für Frankreich selbst ein höchst zweifelhafter Gewinn.

Aus diesem Wirrwirr ließe sich kein Ausweg sehen, wenn nicht in der Schlussklärung Balfours ein mattes Licht aufstimmerte. Auf den Vorwurf Bonjonts, er habe großen und ungehörlichen Nachdruck auf die Elsaß-Lothringische Frage gelegt, antwortete Balfour, man dürfe nicht sagen, daß er auf irgendeinen besonderen Gegenstand ungehörlichen Nachdruck gelegt habe. Damit wäre Elsaß-Lothringen mit sanfter Hand wieder in die Reihen der Fragen zurückgedrängt, über die man doch nichts ganz Gewisses auszusagen kann, weil ihre Lösung vom Ausgang des Krieges abhängt.

Es ist damit zugleich gegeben, daß die gegenwärtige Kriegslage die Forderung Frankreichs an Deutschland nicht rechtfertigt. Wenn die Entente Elsaß-Lothringen an Frankreich geben will, muß sie Deutschland erst besiegen. Das ist ihr in drei Jahren nicht gelungen, und wie lange sie noch der ganzen Welt die entseeltesten Blutopfer auferlegen will, um einen Traum des französischen Chauvinismus zu befriedigen, steht dahin.

Ribots Geständnis.

Die vorstehend besprochene Erklärung des französischen Ministerpräsidenten Ribot in der Kammer lautete nach dem Presse-Bureau folgendermaßen:

Der deutsche Reichskanzler erlaubte sich, öffentlich an die französische Regierung die Aufforderung zu richten, sie möchte erklären, ob sie in der Geheimitzung am 1. Juni der Kammer nicht von einem Geheimvertrag Kenntnis gegeben habe, der am Vorabend der russischen Revolution abgeschlossen wurde, und durch den sich der Zar verpflichtet habe, unsere Ansprüche auf das deutsche Gebiet links vom Rhein zu unterstützen. Die Erklärung des Kanzlers enthält indes große Ungenauigkeiten und wirkliche Lügen, besonders bezüglich der Rolle, die er Roucare zuteilt, nämlich, daß dieser den Befehl gegeben habe, den Vertrag ohne Wissen Brandaus zu unterzeichnen. Die Kammer wissen, wie die Ereignisse sich abspielten: infolge seiner Unterhaltung mit dem Zaren erbat und erhielt Dornmagne von Brandaus die Ermächtigung, mit zu nehmen von dem

Besprechen des Zaren,

unser Zurückforderung in bezug auf Elsaß-Lothringen, das uns gewaltsam entzogen worden ist, zu unterstützen und uns freie Hand zu lassen in der Ausführung von Garantien gegen jeden neuen Angriff, nicht durch Annexion der linksrheinischen Gebiete für Frankreich, sondern dadurch, daß wir im Notfall aus diesen Gebieten einen selbständigen Staat machen, der uns so wie Belgien gegen Einfälle von der andern Seite des Rheines schützen sollte. Wir haben niemals daran gedacht, das zu tun, was Bismarck 1871 tat. Wir haben daher das Recht, der Behauptung des deutschen Kanzlers

ein förmliches Dementi

entgegengesetzt. Der Kanzler kennt offensichtlich den Text der Briefe, die wir im Februar 1917 mit Petersburg wechselten, und erlaubte sich, deren Sinn zu fälschen, wie es der berühmteste seiner Vorgänger mit der Emser Depeche tat. Wir werden an dem Tag, an dem es die russische Regierung für gut halten wird, diese Briefe zu veröffentlichen, keinerlei Einwendung dagegen machen.

Andererseits hätte sich der deutsche Kanzler natürlich wohl etwas von den Erklärungen zu sagen, die ich am 21. März abgab, und die ich am 22. Mai in der Kammer hielt, und in der ich erklärte, daß wir bereit wären, in eine Unterhaltung mit Rußland über die Kriegsziele einzutreten und, daß, wenn das deutsche Volk, dem wir nicht das Recht zu leben und sich zu entwickeln bestreiten, begreifen würde, daß wir einen auf die Rechte der Völker gegründeten Frieden wollen, der

Friedensschluß dadurch bedeutend erleichtert

würde. Er überging mit Stillschweigen die Tagesordnung, die nach der Geheimitzung vom 1. bis 5. Juni einstimmig angenommen wurde. Als ich diese Tagesordnung unterstützte, sagte ich, daß wir nicht eine Politik der Eroberung oder Unterwerfung verfolgen. Das liegt nicht in der französischen Politik, aber das konnte die Politik sein, deren gesamte Anfänge und deren verderblichen Schlag wir auszuhalten hatten. Ja, wir feuerten unter dem Druck dieser Politik 25 Jahre, und die Vergeltung, die wir heute nehmen wollen, ist nicht eine Vergeltung der Unterdrückung, sie ist eine Vergeltung, die darin besteht, die Ideen von Gerechtigkeit, Freiheit und Gleichgewicht wie Frankreich sie hat, ins Völkerrecht umzusetzen.

Lassen wir uns nicht täuschen durch Formeln. Wir kennen wohl ihre Absichten. Sie möchten die Demokratie der Welt verwirren und sie glauben machen, daß wir Leute sind, die Eroberungen suchen. Nein, wir suchen Recht und Gerechtigkeit. Wir wollen diese Provinzen wieder nehmen, die niemals aufgehört, französisch zu sein. Sie waren es durch ihren Willen, denn sie gaben sich Frankreich; im Verlauf der großen Revolution von 1790 kamen sie zum Föderationsfest und erklärten Frankreich ihren Beitritt. Seitdem lebten sie ein französisches Leben, waren sie ein Teil Frankreichs, und als sie uns entzogen wurden, fühlten wir alle, daß diesem edeln Frankreich etwas fehle. Sie mußten zu Frankreich zurückkommen, weil sie zu ihm gehören, weil sie nicht zu denen gehören, die sie — nicht wie wir es taten — durch Ueberredung nahmen, sondern durch Gewalt, durch das harte Recht des Krieges, das wir vermehren. Wir wollen nicht diese gewalttätigen Annexionen, wir wollen einfach die Zurückhaltung dessen, was uns gehört.

Ribot erinnerte dann an die Worte der Tagesordnung, die die Kammer als Folge der Geheimitzung vom 1. bis 5. Juni annahm, und sagte weiter: Man wagt jetzt der Welt zu sagen, daß wir Annexionen wollen. Das ist ein zu plummes Mandat, als daß jemand sich dadurch täuschen ließe, und besonders die demokratischen Kräfte des russischen Volkes nicht, die man vergebens von ihren Verbindungen zu trennen sucht, indem man sie über die wahren Gefühle der französischen Demokratie täuscht.

Was will der Kanzler?

Er sucht die Schwierigkeiten zu verbergen, die er empfindet, um die Kriegsziele Deutschlands festzusetzen und die Bedingungen, unter denen er Frieden machen würde. Er sucht besonders die Aufmerksamkeit von der scharfsichtigen Verantwortung

abzulenken, die auf dem Gewissen des deutschen Kaisers und seiner Ratgeber lastet. Am Tage nach der Veröffentlichung der Beschlüsse, die am 5. Juli in der in Potsdam abgehaltenen Beratung gefaßt wurden, wo alle Konsequenzen des an Serbien abzusendenden Ultimatus ins Auge gefaßt wurden, des Ultimatus, aus dem der Krieg entspringen mußte, am Tage nach der Veröffentlichung dieser Beschlüsse versucht der Kanzler diese Ableitung.

Es ist eine gewisse Unverständlichkeit, wenn man eine derartige Verantwortung hat, Rechenschaft über unsere Absichten zu verlangen. Obgleich wir uns nicht an Deutschland, sondern an alle diejenigen, die als Zeugen oder Mitwirkende dieses Kampfes, den wir seit 3 Jahren aushalten, wissen, daß im Grunde der Seele des französischen Volkes eine tiefe Anhänglichkeit an die Grundzüge der Gerechtigkeit, an die Achtung vor dem Völkerrecht und — ich kann es sagen, auf die Gefahr hin, von unsern Feinden nicht verstanden zu werden — an wahre Gerechtigkeit lebt.

Die geheimen Raubverträge.

Auf die Enthüllungen von Michaelis über die französischen geheimen Raubverträge hat der französische Ministerpräsident Ribot in der Kammer mit der vorstehenden Rede geantwortet. Trotz aller erregten Worte über Fälschung und Verdrehung ist die Rede ein glattes Verhängnis.

Briand hat als Ministerpräsident im Februar 1917 den außerordentlichen französischen Gesandten in Petersburg, Doumergue, angewiesen, von dem Versprechen des Zaren Niko zu nehmen, wonach Frankreich nicht nur Elsaß-Lothringen zurückhalten, sondern auch im Aufsuchen von Garantien gegen jeden neuen Angriff freie Hand erhalte. Diese Garantien erblickte Frankreich in der Annexion des Saargebietes, in dessen reichen Erz- und Kohlenstätten es eine kleine Entschädigung für die Kriegskosten zu finden hoffte. So sieht es im „Daily Chronicle“; Ribot selbst schwört über das Saargebiet. Im

übrigen soll die Rheinprovinz links des Rheins von Deutschland abgetrennt und als selbständiger neutraler Staat unter französisch-belgischer Aufsicht gestellt werden.

Ribot bemerkt sich sehr entrüstet gegen die Darstellung des deutschen Kanzlers, als ob Frankreich die ganze Rheinprovinz habe annektieren wollen. In Deutschland wird man diesen Unterred nicht recht würdigen; ob Frankreich die Rheinprovinz unmittelbar wegnimmt oder Deutschland in das Land des napoleonischen Rheinbundes hinabstößt, kommt für uns ganz auf das gleiche hinaus. Gegen beides wird Deutschland sich wehren, solange es nur irgend kann.

Die Entwicklung der Kriegsbereitschaft hat nun dahin geführt, daß die französischen Raubabsichten auf die Rheinprovinz aufgegeben

worden sind. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger Briand scheint Ribot an Rheinprovinz und Saarrevier nicht tasten zu wollen — um so fester hält er an Elsaß-Lothringen fest, an den Provinzen, „die niemals aufgehört haben, französisch zu sein“. Beweis: nachdem Ludwig 14. im Jahre 1688 das stets deutsche Elsaß vom Deutschen Reich gerissen hatte, haben 1790 auf dem Föderationsfest der Revolution die Elsaß-Lothringer ihre Begeisterung für Frankreich bezeugt! Wir nehmen die Probe an; erst hat Frankreich die Provinzen mit Gewalt geraubt, und dann nach 107 Jahren haben sie für Frankreich geschworen. Man lasse also Elsaß-Lothringen bis 1977 beim Deutschen Reich, und wenn es dann nicht klar und unzweideutig seinen nahezu einheitlichen Willen bekundet, deutsch zu bleiben, dann mag Frankreich es wieder haben.

Für die Friedensausicht ist es ganz gleichgültig, ob Frankreich das ganze linksrheinische Deutschland oder „nur“ Elsaß-Lothringen erobern will. Deutschen Boden kann es nur erhalten, wenn es ihn mit dem Schwerte gewonnen und Deutschland kampfunfähig gemacht hat. Freiwillig sind vielleicht Grenzberichtigungen möglich, aber die Abtretung Elsaß-Lothringens niemals.

Als die Franzosen das deutsche Friedensangebot ablehnten, versicherten sie laut, daß sie nur dem Völkerrecht

und der internationalen Gerechtigkeit dienen wollten; und heimlich ließen sie sich vom Zaren große Strecken deutschen Landes versprechen. Ribot hat denn auch empfunden, daß moralisch Frankreich durch das Bekanntwerden dieser Geheimgeschichten eine schwere Niederlage erlitten hat. Er sucht sich darin zu rächen, indem er auf die Zeit vor Kriegsbeginn zurückgreift. Damals soll am 5. Juli 1914

in Potsdam ein Kronrat stattgefunden haben, an dem u. a. der Kaiser, Falkenhayn und Tirpitz und von österreichischer Seite Konrad von Götzendorf und Erzherzog Friedrich teilgenommen haben sollen. In diesem Kronrat soll das Ultimatum an Serbien beschlossen worden sein, nachdem man sich darüber klar geworden war, daß es den Weltkrieg bedeuten würde. Aber gerade habe man herbeiführen wollen, nachdem die Militärs und Flottenleute versichert hätten, Deutschland werde rasch siegen und ungeheure Beute davontragen.

Von deutscher amtlicher Seite wird diese Meldung, die übrigens aus der Londoner „Times“ stammt, für eine freie Erfindung, eine glatte Lüge erklärt. Die Rede Ribots schlägt demnach in die Luft.

Aber ob Balfour diplomatisch zurückhaltend, ob Ribot in seiner Bedrängnis als erkappter Sünder mit der Schuldfrage jongliert, es liegt heute wie im Dezember des Vorjahres noch so, daß England und seine Trabanten trotz aller Fehlschläge noch immer versuchen wollen, das Kriegsglück zu zwingen. Sie tun es gerade jetzt wieder in Flandern mit höchstem Einsatz und unter größter Kraftanstrengung. Deutschland hingegen hält schon längst die Zeit für reif, nicht nur vom Frieden zu sprechen, sondern auch den Frieden zu schließen unter Ablehnung aller heimlichen wie offenen Bergewaltigung.

So handelt derjenige Staat, der die „ganze Welt seiner Herrschaft unterwerfen will“; und so handeln diejenigen Länder, die nur für die Rechte der kleinen Nationen, für Kultur, Zivilisation und allgemeine Gerechtigkeit zu kämpfen borgehen. —

U-Boot-Kommandanten.

Nein, herrliche U-Boot-Kommandanten sitzen in Koffeln an einem trüben Tisch. Die meisten jung. Einer mit dem Pour le Merite. Es ist Sonntag abend. Die Fenster sind abgedunkelt wegen Fliegergefahr. In dem geschwippen Licht leuchtet sich der Rauch der Zigaretten. Man trinkt. Man plaudert zu zweien, zu dreien. Aus dem Nebenzimmer hört eine helle, spritzende Stimme vom Kaiser: Reich mir deine Hand — denn wir haben — denn wir haben — denn wir haben gegen England.

Die U-Boot-Kommandanten, die hier saßen, sind heute abend, wie heute an Bord der deutschen Friedenshoffnung.

General in jedem der drei Kriegsjahre habe ich sie auf ihren Reisen gesehen und hier in ihrer Reize besichtigt. Es weht wieder Luft hier als vor zwei Jahren. Damals lag noch der erste Sommer der Unruhe über ihrer jungen Waise. U-Boot-Fahrer hatte einen aus Kriegserfahrung, war ein tüchtliches Meeresvater, aber er starb an sich ein Held. Die junge Witwe war traurig, man hat sie, genau wie bei den ersten Fliegern.

Die andere heute. U-Boot-Fahrer an sich ist gar nicht, alles kommt auf die verfallene Tante an. U-Boot-Fahrer ist heute jenseit Arbeit, ist harter Mühe, ist Kriegsdienst in tieferem Sinne als je.

Die alte U-Boot-Waise von früher hatte den berühmten Keller, mit der letzten Waise an der Hand, mit dem Kaiser, mit den hundert Ehrenzeichen an mancher ihrer Reize, an manchen jungen Kommandanten, der ich mich lang im Reichsrat sah. Heute sitzen sie noch Tisch in dem großen kaiserlichen Saalzimmer mit viel Befehlshabern für

erprobte Flieger,

die der Reize beherrschten. Es wird auch jetzt noch geschick und geistig. Wie einige dieser Flieger sind auch heute noch im Reich. Man hat viel große Flieger, auch über Ostsee. Es ist, als ob die Fliegergefahr und Fliegerabwehrung, die auf ihnen ruht, ihre Geister gefaßt hätte. Vielleicht auch mancher heute Tisch, bei der geringen Gefahr, die man in den Krieg hat.

Wohl werden mit viel zusammengekommen der Jüngste der Flotte. Nicht an Bord. Die Flotte hat schon einen Namen und überkommt nicht so jung, wie die Flotte je war. Die haben sich Fliegergefahr heute. Nicht ist der Jüngste von der Reize. Der ein Jahr Stunden ist er von seiner ersten Fahrt zurückgekehrt. Der ein Jahr Stunden ist er von seiner ersten Fahrt zurückgekehrt. Jede U-Boot-Fahrt ist für Kommandant und Offiziere ein Kampf mit dem Tode. Im meisten für den Kommandanten. Denn sie gehen hinaus, machen sich die Überlebenden zusammengekommen. Er grüßt, fährt auf, reißt den Kopf, grüßt, seine Augen geistig abgibt.

Das andere heute? Nicht mehr? Nicht mehr in den Krieg. Der Kommandant hat sich nach Berlin. Ich habe ihn nicht gesehen. Nicht mehr ist er jenseit. Nicht mehr?

Das der junge Mann grüßt wieder. Er ist seit ein Jahr Kommandant. Das jeder ersten Fahrt hat er sich geschick. Er hat sich Kommandant an und lag glücklich in der

U-Boot-Abteilung mit den jungen Kommandanten.

Die U-Boot-Abteilung überleben sich. Er wollte auch noch nicht mehr sein. Die U-Boot-Abteilung waren früher so sehr, daß sie gar nicht mehr. Die U-Boot-Abteilung sind in den Krieg gekommen. Das U-Boot-Abteilung verloren. Damals war die

jeder wie wild. Alles Gutbegehliche wird über Bord geworfen. Die Reize brüllte und heulte. Servants, rückwärts. Die Leute legten ihre Schwimmsachen an. Einige zogen sich nackt aus. Endlich bewegte sich das Boot. Gegen die Sonne, langsam fuhr man langsam auf die Fischbänke zu. Die Fische immer noch nicht. Das Boot zeigte 2 Meter Tiefe, 5 Meter, 10 Meter. Jetzt war man ab von der Bank. Schnell alles hinunter. Zurück zum geschlossenen. Plötzlich! Und langsam sank das Boot in die Tiefe. Man hat sich Schätze über sich, das Mehl von Schrauben. Man legte sich auf den Grund. Einmal nach hörte man die entsetzten Fischbänke über sich. Man lag vollkommen still. Alles im Boot war abgerückt, selbst der Kompaß. Man lag 12 Stunden

wie tot auf dem Grund.

In der Nacht flüchtete das Boot wieder hoch. Die Luft war rein. Der Kommandant schloß seinen Auftrag und ist vor ein paar Stunden glücklich heimgekehrt. Denn das alles hat sich erst gestern abgesehen. Hier ist er neben mir, müde und ein wenig bleich. Eben hat er an seiner Frau eine Karte geschickt.

Während der blauen Sommer hat 160 000 Tonne versenkt. Sein letztes Schiff war ein Amerikaner, ein berühmter Amerikaner. Ich lag ihm schon das erste Mal auf der Lauer — 11 Tage lang vor der Küste von New York. Aber er entwich mir nach Kanada. Die U-Boot-Fahrer sind. Mit vier Schatz war er weg. Als ich wieder hoch kam, schwebten große weiße Blöcke auf dem Wasser. Ich dachte nicht, was das war. Wir padden eine Stunde ins Boot. Als ich hier ankam, war es Peruvia. Gute Nacht.

Aber das nicht nichts gegen die zwei Töpfe. Herr Kapitän, zwei Töpfe, eine Schokolade — nicht einen, sondern zwei Töpfe geschick. Ich dachte nicht abgesehen, Herr Kapitän. Das ist das Kommando, das heute war. Zwei schöne kleine Töpfe ...

Der Kommandant hat den heulenden Grund, wenn er auf die beiden Töpfe kommt. Er ist überhaupt unglücklich. Er hat ein ganz klein wenig viel getrunken. Er will wieder auf Fahrt. Nichts ist nur diesmal besser zu machen, vielleicht aus Rücksicht. Er kommt über die langen Zwischengänge, bis es wieder leucht.

Es ist zu langweilig, dies Nacht. Das soll ich hier? Kommandant, ich bin auf die Fahrt zu meinem Boot. Steuermann, Kommandant, alles seine Karte, alles klar. Denn in die Nacht. Der Kommandant, der Kommandant, daß die Zeit hinget. Ich denke über den Markt, ganz langsam, damit ich nicht zu schnell werden bin. Dann zu Tisch. Das für ein langer Nachmittags. Ich

habe nichts mehr lesen.

Die besten Bekleidungsstücke sind mir langweilig. Ich kann die Hände, die langen Hände. Nein, Herr Kapitän, ich mag meinen weichen Mantel. Gibt es nicht ein Mittelmeer? Herr Kapitän, auch wegen der beiden Töpfe, Herr Kapitän. Es war Kommandant und ... ja, Kommandant, auch einen Augenblick.

Der Kommandant hat sich an mich gewandt. Er kommt sie alle seit über zwei Jahren, seit seinem Herbst 1914, da Tirpitz ihn mit dem ersten Boot herüberführte. Die Kommandanten, die Reize und die Loken, kommt er. Gibt es Zeit? Ich, dieser kleine Kommandant hatte einen schönen schwarzen Hund. Alles machte den Loken an ihn. Die U-Boot-Abteilung mit und vor dem Kommandant. Die U-Boot-Abteilung hat den Krieg zu Ende gesehen.

Wie stauten sie über jede Kolumne, über die ersten Gefangenen, über das graue Trichtermeer von Bethincourt. Und abends saßen wir bei uns im Doppeltischen an der Raak. Der Schwanz lang. Er tanzte. Er stand hoch. Er umarmte uns. Er wußte sich nicht zu lassen vor Freude am Leben.

Die Kommandanten später ward sein Bootchen zertrümmert. Von zwei Seiten beschossen. Im Kanal. Maschinenebene. Und das Boot konnte nicht tauchen. Die U-Boot-Fahrer durchscherten die dünnen Wände. Bei der dritten schon war der Kommandant ein stummer Mann.

Es sitzen noch viele Geschichten mit diesen runden Tisch. Das Kommando der Schwämme drüben mit dem bekannten Gesicht, mit dem halb verdeckten Pour le Merite erzählen, der neulich mit Schiffe aus einem Geleitzug schick. Und sein Nebenmann, der ein englisches Torpedoboot in voller Fahrt erlegte. Sein linker Nachbar aus Lübeck, er war auf der „Gibben“, er hat die Geschicht mitgemacht, ist als Torpedoboot vom Grund auf und ab gefahren. Seit drei Monaten wirft er den Engländern Plänen in ihre Zugangsstraßen. Vor ein paar Tagen

war er im Netz.

Es war ganz neuer, hübscher, dieser Kommando. Vorn und hinten sah er fest, die Schwammflügel, das Steuer, vollkommen manövriereunfähig. Alle Mann nach oben. Mit Drahtseilen nach allen Seiten toll drauflos. Die Wellen rauschten über Deck. Im Horizont die Rauchfahnen der französischen Patrouillenboote. Immer näher kommen sie.

Ich ließ die Sprengpatronen hoch bringen. Alles klar zum Verlassen des Bootes. Verdammte — dachte ich — nun ist es zu Ende. Ich dachte an alles. Ich dachte an hier, an die Welt. Glauben Sie es? Ich sah ganz genau die Gesichter hier, wenn die Nachricht eintraf, hörte die Worte: Na ja, der M. ... Aber diesmal wurde es noch nicht. Im letzten Augenblick begann die Schraube sich zu drehen. Das Boot bewegte sich und runter waren wir. Es war kein Helikopter. Es war Dusek, reiner Dusek. U-Boot-Fahrer: Soviel hat ich nach drei Monaten schon raus. U-Boot-Fahrer — genau wie anderswo — reiner Dusek.

Es ging auf Ritternacht. Draußen hüllten die Kommandanten, zwei Bomben trachten dumpf aus der Gegend, wo die Berst lag. Niemand kümmerte sich um die Flieger. Aber auch niemand wollte schlafen gehen. Da war noch ein

Kommandant aus dem Mittelmeer,

ein U-Boot-Mann noch aus der Zeit vor dem Kriege. Er war lange mit Krauß de la Perrière gefahren und konnte so leicht lachen. Der erzählte schreckliche Dinge von torpedierten Schiffen, verfallenen Truppentransporten und ähnlichen Geizern.

Es dreht sich einem etwas im Leibe um. Aber man kann nichts machen, gar nichts machen. Wir tun, was wir müssen. Und er erzählte von dem blauen Wasser da unten, durch das ein Flieger das U-Boot nicht, wenn es schon 10 Meter tief unter der Oberfläche schwimmt. Und von den Fliegern selber, wie leicht sie ein U-Boot zertoppeln können aus geringer Höhe. Ich erzählte von oben, gerade im Augenblick, wo es mit geschlossenen Türen ins Wasser taucht. Er erzählte auch von den blauen grünen U-Booten und von der bunten balmatischen Küste.

Und plötzlich schwieg alles. Es war, als ob jeder weilt hätte, an eine ferne Insel oder ein kleines Dorf, an eine Zeit vor dem Kriege, da alle Schiffsleute, auch die deutschen, wieder im Kanal und allen Meeren flatterten. ...

Dr. Adolf Köster, Kriegserlebnisse.

Was der Krieg bringt.

Die Schlacht in Flandern.

Das deutsche Heer hat sich in Flandern an der Schelde in die Schlacht mit den Engländern eingelassen. Die Schlacht hat sich in Flandern an der Schelde in die Schlacht mit den Engländern eingelassen.

Die Schlacht hat sich in Flandern an der Schelde in die Schlacht mit den Engländern eingelassen. Die Schlacht hat sich in Flandern an der Schelde in die Schlacht mit den Engländern eingelassen.

Die Schlacht hat sich in Flandern an der Schelde in die Schlacht mit den Engländern eingelassen. Die Schlacht hat sich in Flandern an der Schelde in die Schlacht mit den Engländern eingelassen.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 179.

Magdeburg, Freitag, den 3. August 1917.

28. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 2. August 1917.

Sie werden deutlicher.

Nach dem hiesigen „General-Anzeiger“ brachte die „Vossische Zeitung“ die von uns gestern zitierte Bemerkung des Genossen Landsberg, daß er glaube, sein Gesundheitszustand lasse es nicht zu, nun neuem das Reichstagsmandat zu übernehmen. Nach der „Vossischen“ kam die „Magdeburger Zeitung“ damit. Beide fragten nach in der Stichmarke: „Abgeordneter Landsberg mandatsmüde?“ Heute bringt das „Berliner Tageblatt“ die Botschaft und noch einige erstaunliche Neuigkeiten aus Magdeburger Parteiverhältnissen dazu. Das „Berliner Tageblatt“ hat das Fragezeichen hinter der Mandatsmüdigkeit des Genossen Landsberg schon beseitigt, es setzt einen Punkt und verkündigt als eine Tatsache, was beim besten Willen noch nichts anderes ist als ein heiser fortgeschrittlicher Wunsch.

Das „Berliner Tageblatt“ berichtet außerdem über die Zirkus-Verjammung vom Sonnabend:

Dann wandte sich Landsberg gegen die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft und besonders den Abgeordneten Kunert (Halle): „Eindrücke, wie ich sie kürzlich aus Halle mitgebracht habe, vermindern sich nicht leicht. Dort hat mich eine Schar fanatischer Männer niedergeschrien, die geführt war von einem Manne, der bis vor kurzem mein Fraktionsgenosse gewesen ist. Und warum hat man mich niedergeschrien? Weil ich über Friede und Völkerverständigung sprechen wollte!“

Wir stellen hier richtig, daß nicht Kunert die Hallischen Unabhängigen anführte bei dem erhabenen Kampfe gegen eine Friedensdemonstration, sondern der Abgeordnete Albrecht, der in Halle-Mischerleben gewählt ist. Das „Berl. Tagebl.“ fährt dann fort:

Es ist in Magdeburg ein öffentliches Geheimnis, daß bei den nächsten allgemeinen Reichstagswahlen die „Unabhängigen“ hier versuchen werden, Landsberg durch einen Mann der härteren Tonart zu ersetzen. Als treibende Kraft gilt dabei der derzeitige Abgeordnete für Halberstadt-Wernigerode, Gewerkschaftssekretär der Metallarbeiter Brandes, obwohl dieser noch nicht aus der alten Fraktion ausgetreten ist. Als Haupt des rechten Flügels und dessen aussichtsreichster Bewerber ist der sozialdemokratische Stadtrat Weimars anzusehen, der vor 4 Jahren bei einer Nachwahl in der Altmark von seiner Partei aufgestellt war. — Nicht unerwähnt bleibe, daß die fortgeschrittliche Volkspartei, nachdem ihr Mitglied, der 1912 gegen Landsberg in der Stichwahl unterlegene frühere wilhelmsche Reichstagsabgeordnete, Fleischermeister Kobelt gebeten hat, von seiner Wiederwahlstellung abzusehen, trotzdem mit aller Entschiedenheit in den nächsten Wahlkampf einzutreten entschlossen ist und daß ihr Kandidat im engeren Kreise bereits genannt wird.

Die „Vossische Zeitung“ sowohl als auch das „Berliner Tageblatt“ haben ihre Mitteilungen bekommen von einer übereifrigen Magdeburger Stelle. Diese Stelle wird nun etwas deutlicher. Sie bemerkt zwar, daß Kobelt wieder die Kandidatur übernehmen würde, aber ein Dementi von dieser Art ist eine Verstärkung. Es soll also Fleischermeister Kobelt wieder lanciert werden, man ist schon dabei, seinen Wahlkampf zu machen. Könnte man nicht noch ein wenig warten?

Wir sind jetzt mitten im Krieg, es wird schließlich in diesen Tagen noch andre Aufgaben zu lösen geben, als über die Frage der Reichstagskandidaturen in Magdeburg zu raten und zu tüfteln.

Kohlennot und Kochkiste.

Der Magistrat macht auf die Schwierigkeiten der Beschaffung von Kohlen für das Gaswerk aufmerksam und mahnt zur Sparsamkeit im Gasverbrauch. Er schreibt u. a.:

Die Kohlenbeschaffung auf unsern städtischen Gaswerk ist so gering, daß es immer nur von Woche zu Woche vorliegt ist. Alle Bemühungen des Magistrats und auch des Reichstagsabgeordneten für Magdeburg, bei der zuständigen Kohlenstelle in Berlin Abhilfe zu erlangen, sind bisher erfolglos geblieben. Wir sehen also nunmehr der Gefahr gegenüber, was zeitweise ohne Gas beschaffen zu müssen. Es ist deshalb als unbedingt nötig, überall, wo es nur geht, an Licht und Heizung auf das alleräußerste zu sparen und vor allem für die Zubereitung des Essens auf den alten Kochherd der Kochkiste zurückzugreifen. Ohne den vielfach geforderten Wucherpreis von 70 Mark für eine solche anlegen zu müssen, kann man sich die Kochkiste selbst sehr einfach herstellen. Man nimmt eine ganz gewöhnliche Kiste, legt auf deren Boden Holzwaale oder Sägespäne oder irgendwelche Wollstoffe oder dergleichen und überdeckt dies mit einigen Lagen Zeitungspapier. Dann umhüllt man den Topf etwa drei Finger dick mit ähnlichem Material, legt ein kleines Stüpfen über das Ganze, darüber den Holzdeckel, und so hat man die Kochkiste fertig.

Was wir jetzt in den warmen Sommerlagen auf diese Weise an Kohlen ersparen, das kommt uns im nächsten Winter wieder zugute. Denn das Kohlenkontingent für Magdeburg wird nicht größer dadurch, daß wir jetzt die Kohlen verbrauchen. Wir werden mit dem uns zugewiesenen Teil auskommen müssen, weil die Reichsstelle größere Mengen nicht zur Verfügung hat.

Wenn die Kohlen so knapp sind, daß die Gasanstalt jetzt schon mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, dann ist es ja nun so unübersehlich, daß man nicht gegen die Sparmaßregeln einzuschreiten ist und auch heute noch keine Klagen dazu macht. Es wurde und wird noch jeden Tag ganz unvorsichtig Heizmaterial aufgestapelt in den Kellern wohlhabender Leute. Hier macht auch die Frage auf, ob denen wirklich die eingehaltenen Vorrechte gelassen werden.

** Kartoffeln. Der Magistrat bestimmt: Die Kartoffelmarkte tritt am 4. August in Kraft. Auf die Marke 1 dürfen die hiesigen Verkaufsstellen an die bei ihnen eingetragenen Kunden nicht mehr als 5 Pfund Kartoffeln verabsorgen. Kartoffelerzeuger dürfen in demselben Zeitraum nur 5 Pfund Kartoffeln pro Kopf verbrauchen. Solange die Frühkartoffeln noch der Halbsaison unterliegen, werden die amtlichen Verkaufsstellen in drei Gruppen zweimal wöchentlich mit Kartoffeln beliefert. Die Verkaufsstellen werden geteilt, den Nachbedarf ebenfalls in zwei Teilen zu entnehmen und sich dabei den Befreiungszugungen derjenigen Verkaufsstelle, bei welcher sie eingetragenen sind, anzupassen.

** Auf die Zusatzbrotmarke Nummer 8 der Zusatzbrotkarte für Kinder von 2 bis 6 Jahren darf in der Zeit vom 1. bis 15. August dieses Jahres ein ganzes Schwarzbrot abgegeben werden. Mit dem 15. August verliert die Marke ihre Gültigkeit.

** Soldaten als Flurhüter. Vom Magistrat wird uns geschrieben: Trotz mehrfach wiederholter Warnungen wehren sich die Felddiebstahle auf den Fluren, in Gärten und Obstplantagen in auffälliger Weise. Seitens des Generalkommandos sind daher für Flurwache eine größere Zahl Soldaten zur Verfügung gestellt worden, welche strengste Anweisung erhalten haben, unmissverständlich gegen jegliche Uebertretungen, Flurbeschädigungen und Felddiebstahle einzuschreiten und nötigenfalls auch von ihrer Schußwaffe Gebrauch zu machen. — Weller als diese strengen Maßnahmen würde freilich eine gute Verteilung der Lebensmittel die Felder vor Diebstählen schützen.

— Eine Gasverordnung für das Reich. Der Reichs-Kommissar für Elektrizität und Gas hat, um den ungehörigen Betrieb der Gasanstalten entgegenzustellen, eine längere Verfügung erlassen. Danach werden für jede Gasanstalt, je nach deren Größe, durch die zuständigen Kriegskommissionen ein oder mehrere Vertrauensmänner verpflichtet. Neue Hausanschlüsse, neue Gasanlagen, die Aufstellung von Gasbadeöfen und die von Gaszimmern sind verboten. Die öffentliche Beleuchtung ist weitgehendst einzuschränken. Die Vertrauensmänner sind berechtigt, den Gebrauch von Gaszimmern zu verbieten. Der Abgas gegen Entgelt abgegebenen Gases soll bis auf weiteres so geregelt werden, daß die Verbraucher, die schon im Vorjahr Gas bezogen haben, jetzt von Monat zu Monat oder in andern für die Ableitung der Gasmesser üblichen Zeiträumen insgesamt nicht mehr als 80 Prozent ihres vorjährigen Bezugs erhalten. Hat sich seit dem Vorjahr der Heizwert des Gases nachgewiesenermaßen geändert, so vermindert oder erhöht sich die八十prozentige Einschränkung im gleichen Verhältnis. Bei trotzdem eingetretener Mehrverbrauch hat der Abnehmer an die Gasanstalt je Kubikmeter ein Aufgeld von 50 Pfg. zu bezahlen. In besonderen Fällen kann dieser Aufpreis erhöht werden.

Für einen Kubikmeter Mehrverbrauch müßte demnach in Magdeburg eine Hausfrau, die keinen Grudeofen bekommt und deshalb erheblich mehr verbrauchen muß, 64 Pfg. geben, im „erlaubten“ Verbrauch ist der Preis 14 Pfg. Die Hausfrauen können sich nun eine Rechnung aufmachen, wie teuer die Suppe wird. Und die Verteuerung trifft auch wieder die minderbemittelten Familien. Wenn ein wohlhabender Mann in seiner großen Wohnung einige Gasflammen auslöscht, dann läßt sich dabei leicht sparen. Die Ersparnisse kommen dann der Küche zugute. Außerdem hat er auch eine vorzügliche Herdeinrichtung und kann mit Kohlenfeuer kochen — an Kohlen dürfte es bei ihm auch nicht fehlen. Was macht aber die Hausfrau des kleinen Beamten und Arbeiters? Ihr Gasverbrauch wird auch bei größter Sparsamkeit weit über den des Vorjahres hinausgehen, weil sie früher eben nur in Ausnahmefällen mit Gas kochte, jetzt aber ausschließlich auf Gas angewiesen ist. Das trifft besonders in den Gegenden zu, wo sich die Grude eingebürgert hat.

Merkwürdig nimmt sich auch die Bestimmung aus, daß neue Hausanschlüsse verboten sind. Wenn in einem Hause weder Gas noch Elektrizität liegt — in kleinen Häusern ist das häufig der Fall —, auch die Grude ausgegangen ist, was soll dann geschehen? Sollen die Leute Kartoffeln und Gemüse roh essen?

Die Reichs-Gasverordnung hat mit vielen andern Verordnungen das eine gemein: sie verbietet eine Menge, versorgt aber nicht. Aber auf das Versorgen kommt es an. Das Volk will Hilfe haben in seiner wirtschaftlichen Bedrängnis, nicht neue Entschwernisse.

— Nahrungsmitteluntersuchungen. Aus Ladengeschäften und andern offenen Verkaufsstellen in Magdeburg sind in der Zeit vom 1. April bis Ende Juni dieses Jahres folgende Proben von Nahrungsmitteln und Genussmitteln amtlich untersucht worden: Milch 160, Butter 31, Mehl 16, Weizenmehl 15, Sahneerzeugnis 1, Kermelade 12, Edelbranntwein 7, Bier 5, Kaffee und Kaffee-Ertrag 5, Märsche 11, Tee 10, Vanillinzucker 1, Fleischertrag 18, Salatlertrag 1, Eiertrag 7, Kakaowürfel 1, Schwarzbrot 60, Weißbrot 4, Streumehl 19, Ertragpräparate neuer Art 6, Fischwürst 1, Brotaufstrich 9, Sirup 2, Gelee-Zubereitungen 1, Gelatinpulver 10, Hagerlöden 1, Verfälscht war Milch, und zwar durch Wasserzugabe in 6 Fällen; Hackfleisch, Wein, Bouillonwürfel, Ertragpräparate neuerer Art, Fischwürst und Hagerlöden in je 1 Falle; Gewürz, Edelbranntwein, Kaffee und Kaffee-Ertrag und Märsche in je 2 Fällen; Marmelade, Bier und Brotaufstrich in je 4 Fällen; Vanillinzucker in 8 Fällen; Fleischertrag in 13 Fällen; Eiertrag in 3 Fällen; Schwarzbrot in 5 Fällen; Streumehl in 7 Fällen; Gelatinpulver in 10 Fällen. Verdorben war Salatlertrag in 1 Falle.

— Forderungen der Bankbeamten. Am Sonntag tagte in Magdeburg der Deutsche Bankbeamtenverein. Das Schwerkern der Verhandlungen war auf Verbesserungen zur Besserung der wirtschaftlichen Lage der Bankbeamten gelegt. Man nahm nach eingehenden Beratungen eine Entschleunigung an, in der die deutschen Banken erneut und dringend ersucht werden, die Gehälter ihrer Angestellten angesichts der grenzenlosen Verzerrung einer gründlichen Prüfung zu unterziehen. Es sei notwendig, daß eine allgemeine durchgreifende Verbesserung der Einkommensverhältnisse bei sämtlichen Beamten, einschließlich der beim Gesundheitsdienst beschäftigten, vorgenommen werden, die fast durchgängig mindestens 30 Prozent des derzeitigen Gesamtverdienstes betragen müßte. Auch die Wiederinstellung der aus dem Gesundheitsdienst entlassenen Beamten wurde in längerer Aussprache erörtert. Der Geschäftsbereich erwähnt, daß 14 000 Mitglieder zum Gesundheitsdienst eingezogen worden sind. Besondere Aufmerksamkeit werde der Kriegsjäger und der Stellenvermittlung für aus dem Gesundheitsdienst entlassene Beamte gewidmet.

Gelesen wurde über Unklarheiten bezüglich der Gestaltung des Vertrauensverhältnisses bei Einberufung zum Gesundheitsdienst. Der Justizminister habe eine grundlegende Stellungnahme abgelehnt. In der Rechtsprechung der Kaufmannsgerichte sei daher Unbeständigkeit zutage getreten. Es müsse deshalb eine Berufungsstelle in Form eines Oberkaufmannsgerichts geschaffen werden.

× Ermittelter Dieb. Der Dieb, der, wie gestern berichtet, aus einer Zelle eine goldene Fernrohr gestohlen hat, ist als ein hart angelegter Bodegehülse ermittelt. Die Uhr hatte er bei einer Frau ohne deren Wissen im Schilde versteckt.

× Ermittelte Diebin. Im April d. J. wurde einer Bäuerin in der Färnküche eine lange mattgoldene Uhrkette aus der Wohnung gestohlen. Als Diebin wurde jetzt eine Köchin ermittelt, die dort beschäftigt gewesen ist. Die Kette ist wieder herbeigebracht.

— Verkehrsförderung durch das Gewitter. Heute morgen gegen 6 1/2 Uhr, trat infolge des heftigen Gewitters auf der Straßenbahn innerhalb der Ringlinie eine Störung ein. Es wurden mehrere Streckenausschalter zerstört. Durch Lokalisierung der verschiedenen Fehler und Abschalten der Fehlerstellen, gelang es nach und nach, die Isolation des Netzes wiederherzustellen. Gegen 9 Uhr konnte der Betrieb in vollem Umfang wieder aufgenommen werden. Die Beseitigung der vorgenannten Fehler, zu denen sich noch ein Kabelfehler gesellte, werden schnellstens vorgenommen werden. Von der Störung waren fast alle Linien betroffen, da die Störungsquellen in der Innenstadt lagen.

— Brennender Schalkkasten. Am Donnerstag morgen um 5 1/2 Uhr geriet durch Kurzschluß der Schalkkasten des vor dem Hause Fabrikstraße 40 stehenden Straßenbahnkastens in Brand. Die Feuerwehr löschte das Feuer mit dem kleinen Löschgerät.

— Balken- und Dielenbrand. Am Mittwoch, abends um 8 Uhr, entstand in einer Küche Morgenstraße 53 durch eine schadhafte Feueranlage ein größerer Balken- und Dielenbrand. Durch Wegnahme der brennenden Teile und Abschalten derselben beseitigte die Feuerwehr die Gefahr.

— Abgestürzt. Der Arbeiter Ernst Wolfien, wohnhaft Neuhaldensleben Straße 30, war am Donnerstag mittag in der Fabrik von Haude u. Ko. mit dem Abschmieren der Transmission beschäftigt. Hierbei stürzte er ab und zog sich eine schwere Gehirnerschütterung zu. Der Verunglückte wurde nach dem Altkrankenhaus gebracht.

× In der Elbe ertrunken. Am 29. v. M. nachmittags ist der Handtagistenlehrling Walter Maiburg, Helmstedter Straße 16 bei den Eltern wohnhaft gewesen, beim Baden in der freien Elbe unterhalb des Herrenrungs ertrunken. Die Leiche ist noch nicht gelandet. Der Verlorene ist 16 Jahre alt, 1,54 Meter groß und hat am rechten Kniegelenk große Narben. Er war ohne Badehose. — Der, wie gestern berichtet, am 30. v. M. unterhalb der Wingerlingschen Badeanstalt ertrunkene 9 Jahre alte Knabe Amelton ist mittag, hat dunkelblondes Haar, blaue Augen und auf dem Kopfe eine Narbe. Falls die Leiche gelandet werden sollte, bittet das Polizei-Präsidium um Nachricht.

— Ueberfahren. Am Mittwoch nachmittags wurde der 9 jährige Schullnabe Gustav T. h., wohnhaft Schiffmeisterstraße, von einem schwer mit Zucker beladenen Wagen überfahren und erlitt schwere Verletzungen am linken Oberschenkel. Der Verunglückte wurde von der Sanitätskolonne der Feuerwehr nach dem Altkrankenhaus gebracht.

× Zu Gast genommen wurde der angelegliche Arbeiter Erich Hoffmeister aus Breslau, der dringend verdächtig ist, am 1. d. M. nachmittags eine Wohnung in der Gartenstraße aufgebrochen zu haben, um zu stehlen. Die von ihm getragenen, nicht passenden Kleidungsstücke sowie eine Briefstange mit 15 Mark will er in Berlin aus der Portierloge eines Hotels gefohlen haben.

Theater, Konzerte etc.

Mitteilungen der Direktionen.

Viktoria-Theater. Freitag: Die Hausenleiche. Sonnabend (zum ersten Male): Die Prinzessin und die ganze Welt. Sonntag nachmittags (zum letzten Male): Im weißen Rössl. abends: Großflakli.

Städtisches Orchester. Sommerkonzerte: Dienstag und Freitag 1/8 Uhr Stadtheatergarten. Mittwochs 4 Uhr „Salzquelle“, Donnerstags 1/8 Uhr „Wilhelma“. Sonnabends 5 Uhr „Vogelgefang“.

Volksgarten (früher „Sandsouci“) Gracau, Potsdamer Straße 3. Jeden Sonntag Wohlthätigkeitskonzert. Angenehmer Familienausgang. Zugfreier schöner Garten mit großem Kaffee- und Schattent.

Aus der Parteibewegung.

So wird Stimmung gemacht! In seiner letzten Reichstagsrede beschwerte sich Abgeordneter Haase darüber, daß den Parteigenossen in Leipzig gestattet worden ist, ein neues Parteiorgan herauszugeben, während den Unabhängigen Berlins die Herausgabe einer eignen Zeitung verweigert worden sei. Dabei verwies er aber sorgfältig, daß in seinem eignen Wahltreit Königsberg den Unabhängigen das Papier für ein Kontingenzblatt gegen die „Königsberger Volkszeitung“ zugewilligt worden ist. Durch diese Methode der Unwahrsichtigkeit soll natürlich der Eindruck erweckt werden, daß die sozialdemokratische Partei irgendwie besonders bevorzugt werde. Königsberg beweist das gerade Gegenteil!

Haase als Gemüthsman? Die ganze Ententepresse ist voll von Märchen über die „deutschen Verräther“ und „deutschen Spione“ in England. Die ganze maximalistische Bewegung wird als von deutschem Geld unterhalten hingestellt, und kein anderer als Haase wird dafür als Zeuge angeführt. Haase wetet, daß Haase in Stockholm erklärt habe, daß Farbus-Gelphand in Stockholm als Unterhändler zwischen deutscher Regierung und Bolschewiki arbeite. Haase wird gut tun, sich gegen den Unfug zu verwahren, den man ihm da in den Mund legt und der für das Leben manchen russischen Freiheitskämpfers gefährlich werden könnte.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Regelung von Gewerkschaftsangehörigen. Die Ortsgruppe Leipzig des Zentralverbandes der Handlungsbegleitenden hat am 25. Juni den Austritt aus dem Gewerkschaftsverband beschlossen und am 25. Juli die beiden langjährigen Vorstandsmitglieder Wittig und Krethamer abgesetzt, weil sie Mitglieder der Sozialdemokratie bleiben und nicht unabhängig werden wollten.

Kleine Chronik.

Schwere Muttat einer Geisteskranken.

Die seit längerer Zeit Spuren von Geisteskrankheit zeigende 41jährige Ehefrau des im Felde stehenden Schuhmachermeisters Friedrich Danner in Gunzenhausen erschoss in der Nacht ihren 75jährigen Schwiegervater, zwei Söhne im Alter von 15 und 16 Jahren und ihre 14jährige Tochter Frieda. Ein Versuch, sich selbst durch Kehlschneidung zu töten, mißlang. Außerdem hatte sie das Haus in Brand gesteckt. Das Feuer wurde durch die rasch herbeieilende Feuerwehr gelöscht. Die Frau ist in die Kreisirrenanstalt Ansbach übergeführt worden.

Erdbeben in Brasilien.

Schweizerische Blätter melden nach Kabellegrammen aus Südamerika, daß ein heftiges Erdbeben Brasilien heimgesucht habe. Die Verbindungen mit Mendoza, einer Provinzialhauptstadt Argentiniens, von wo ein sehr lebhafter Verkehr mit Brasilien unterhalten wird, seien vollständig unterbrochen. Nähere Nachrichten fehlen noch.

Provinz und Umgegend.

Wildschaden ohne Ende.

Die Klagen über den von dem Wild auf den Feldern angerichteten Schaden mehren sich fortgesetzt. Davon ändert auch nichts die Anordnung der Reichsbehörden, daß ein jählicher Abschluß des Wildes vorgenommen werden soll.

So wird uns aus Weiskirchen über folgenden Vorgang berichtet: Das Schwarzwild aus der königlichen Forst hat dort auf den angrenzenden Feldern, die von Landwirten, zum größten Teil aber von Hüttenarbeitern bestellt worden sind, erheblichen Schaden angerichtet.

Durch denartige Vorankommisse wird nur bewiesen, daß der Schutz gegen Wildschaden gänzlich ungenügend ist, und daß vor allen Dingen mit viel größerer Nachdruck auf den verstärkten Abschluß des Wildes hingewirkt werden muß.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Verleben, 2. August. (Verbotenes Weizenlesen.) Eine Anzahl Landwirte haben es nicht, daß auf den abgetretenen Feldern Weizen und Ackerkorn lesen.

Wahlkreis Wanzleben.

Wanzleben, 2. August. (Einbruchsdiebstahl.) Der Bauer Carl Rabe zu Wanzleben hat aus der Wohnung des Pächters einen Geldbeutel mit 300 Mark jenseits des Landes und einen Geldbeutel mit 100 Mark bei einem Dieb 60 Mark und 2 Mark.

Wahlkreis Serichow 1 und 2.

Serichow, 2. August. (Das Schweiter.) Das in der Nacht zum Mittwoch in Serichow zur Entführung des Schweiters durch die Polizei nicht mehr beschlagnahmte Schweiter.

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

Salzwedel, 2. August. (Der Fleischverkauf.) In der Nacht zum Mittwoch in Salzwedel ist, nachdem die Fleischhändler im Fleischermarkt sich nicht mehr beschlagnahmt haben, der Fleischverkauf ausgebrochen.

Notes Flamenblut.

Wort von Pierre Brodcaux.

Gehe an die Arbeit, die dich ruft, die dich ruft, die dich ruft.

Beständig hält und stilles Leben ist die Schöpfung eines Krieger und ein Mann ein Mann.

Ein ungeheurer Mann, der sich auf einer anderen Seite nicht, hat sich nicht gegen die Dunkelheit ab.

„Gott, Gott!“ sagte er.

Er hatte einen Koffer ergriffen und schlug mit ihm den Kopf auf die fliegende Handfläche des Gesichts.

„Nun Sie sind, ich bring sie nach.“ sagte er.

Er trat in den Schweißbad ein und sah den Ausdrücken des Mannes schmerzliche Schläge.

Das Gesicht schielte nach — nach rechts.

Er mochte gut zuhause sein und nur mit einem Mann.

Ein Mann hat ihr über die weichen Fleischstücke, die hier und da mit kleinen Schuppen bedeckt waren.

Seine Schweißhaut hatte ihr noch geschrien den Namen. Von Tag zu Tag schwebte über ihre schmerzlichen Augen ein paar Schweißtränen unter den schwarzen Wimpern.

„Nun Sie sind, ich bring sie nach.“ sagte er.

Er trat in den Schweißbad ein und sah den Ausdrücken des Mannes schmerzliche Schläge.

Das Gesicht schielte nach — nach rechts.

Er mochte gut zuhause sein und nur mit einem Mann.

Ein Mann hat ihr über die weichen Fleischstücke, die hier und da mit kleinen Schuppen bedeckt waren.

Seine Schweißhaut hatte ihr noch geschrien den Namen. Von Tag zu Tag schwebte über ihre schmerzlichen Augen ein paar Schweißtränen unter den schwarzen Wimpern.

1,70 Mark und für Mehl 2,40 Mark beträgt. Die Preise gelten vom 1. Juli an.

Waren, 2. August. (Eine Windmühle abgebrannt.) Bei dem am Dienstag abend niedergegangenen Gewitter schlug der Blitz in die Mühle des Bäckers Küfel, die vollständig niederbrannte.

Während hier sechs Windmühlen im Betrieb waren, sind nunmehr nur noch zwei vorhanden.

Wahlkreis Ochersleben-Halberstadt-Wernigerode. Ochersleben, 2. August. (Ein Eisenbahnunfall.) Ereignis auf Bahnhof Kusleben.

Wahlkreis Halbe-Ochersleben. Ochersleben, 2. August. (Petroleum.) Für Fälle schwerer Erkrankung oder Entzündungen in Säugern, wo weder Gas noch elektrisches Licht zur Verfügung steht.

Schönebeck, 2. August. (Die Felddiebstahl.) Mehrere hier in beängstigender Weise. Es ist bedauerlich, daß dabei auch unreife Früchte aus der Erde gerissen werden.

Stendal, 2. August. (Ungetreue Eisenbahner.) Einen Sonderzug, an dem eine große Anzahl von Personen beteiligt ist, hat die Polizei aufgehalten.

Salzwedel, 2. August. (Der Fleischverkauf.) In der Nacht zum Mittwoch in Salzwedel ist, nachdem die Fleischhändler im Fleischermarkt sich nicht mehr beschlagnahmt haben, der Fleischverkauf ausgebrochen.

Salzwedel, 2. August. (Der Fleischverkauf.) In der Nacht zum Mittwoch in Salzwedel ist, nachdem die Fleischhändler im Fleischermarkt sich nicht mehr beschlagnahmt haben, der Fleischverkauf ausgebrochen.

Salzwedel, 2. August. (Der Fleischverkauf.) In der Nacht zum Mittwoch in Salzwedel ist, nachdem die Fleischhändler im Fleischermarkt sich nicht mehr beschlagnahmt haben, der Fleischverkauf ausgebrochen.

Salzwedel, 2. August. (Der Fleischverkauf.) In der Nacht zum Mittwoch in Salzwedel ist, nachdem die Fleischhändler im Fleischermarkt sich nicht mehr beschlagnahmt haben, der Fleischverkauf ausgebrochen.

Salzwedel, 2. August. (Der Fleischverkauf.) In der Nacht zum Mittwoch in Salzwedel ist, nachdem die Fleischhändler im Fleischermarkt sich nicht mehr beschlagnahmt haben, der Fleischverkauf ausgebrochen.

Salzwedel, 2. August. (Der Fleischverkauf.) In der Nacht zum Mittwoch in Salzwedel ist, nachdem die Fleischhändler im Fleischermarkt sich nicht mehr beschlagnahmt haben, der Fleischverkauf ausgebrochen.

Salzwedel, 2. August. (Der Fleischverkauf.) In der Nacht zum Mittwoch in Salzwedel ist, nachdem die Fleischhändler im Fleischermarkt sich nicht mehr beschlagnahmt haben, der Fleischverkauf ausgebrochen.

Salzwedel, 2. August. (Der Fleischverkauf.) In der Nacht zum Mittwoch in Salzwedel ist, nachdem die Fleischhändler im Fleischermarkt sich nicht mehr beschlagnahmt haben, der Fleischverkauf ausgebrochen.

Salzwedel, 2. August. (Der Fleischverkauf.) In der Nacht zum Mittwoch in Salzwedel ist, nachdem die Fleischhändler im Fleischermarkt sich nicht mehr beschlagnahmt haben, der Fleischverkauf ausgebrochen.

Salzwedel, 2. August. (Der Fleischverkauf.) In der Nacht zum Mittwoch in Salzwedel ist, nachdem die Fleischhändler im Fleischermarkt sich nicht mehr beschlagnahmt haben, der Fleischverkauf ausgebrochen.

Salzwedel, 2. August. (Der Fleischverkauf.) In der Nacht zum Mittwoch in Salzwedel ist, nachdem die Fleischhändler im Fleischermarkt sich nicht mehr beschlagnahmt haben, der Fleischverkauf ausgebrochen.

Salzwedel, 2. August. (Der Fleischverkauf.) In der Nacht zum Mittwoch in Salzwedel ist, nachdem die Fleischhändler im Fleischermarkt sich nicht mehr beschlagnahmt haben, der Fleischverkauf ausgebrochen.

Salzwedel, 2. August. (Der Fleischverkauf.) In der Nacht zum Mittwoch in Salzwedel ist, nachdem die Fleischhändler im Fleischermarkt sich nicht mehr beschlagnahmt haben, der Fleischverkauf ausgebrochen.

Salzwedel, 2. August. (Der Fleischverkauf.) In der Nacht zum Mittwoch in Salzwedel ist, nachdem die Fleischhändler im Fleischermarkt sich nicht mehr beschlagnahmt haben, der Fleischverkauf ausgebrochen.

bekannt zu sein, denn Frauen, die für diese Fabrik Bohnen ausheben, erhalten für den Centner 80 und 90 Pf.

Der Leiter der Kriegswirtschaftsstelle Albrecht, der im Verkehr mit dem Publikum nicht den rechten Ton finden konnte und dem die Schuld an Vorkommnissen des letzten Tages mit belagerten wird, hat jetzt Gardelegen verlassen.

Central-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Wagenbauer, Filiale Neue Neustadt, Sonntag vorm. 10 1/2 Versammlung bei H. Schall.

Verkehrs-Kalender.

Reisender beim Oberverwaltungsamt, Verwaltungsamt, Innungs- und Gewerbeamt. Am Dienstag den 7. August, abends 9 1/2 Uhr, Sitzung im Arbeitersekretariat, Große Mühlstraße 8, I. 855.

Wasserstände.

Table with columns for location (Dübau, Gröschl, etc.), date (1. August, 2. August), and water level (+0.08, -0.84, etc.).

Wettervorhersage.

Freitag den 3. August: Volkig, mäßig warm, zeitweise Regen, vereinzelt Gewitter.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 1. August. Todesfälle: Rentner Christian Friede aus Diesdorf, 80 J. 5 M. 10 T. Rentnerehefrau Ernst Wibe, 77 J. 4 M. 7 T.

Sudenburg, 1. August. Todesfälle: Debita Katharine Weichaupt, Dienstmädchen, 26 J. 7 M. 6 T. Gerda, T. des Polizeiführers Ernst Stabert, 3 J. 9 M. 16 T.

„Nollen sein.“ antwortete er ausweichend. „Nur wenn Sie etwa, daß sie kränklich ist?“ fragte der Wirt.

Der Schöffe geriet in Aufregung. Aber gewiß war sie kränklich, keine Frau. In seiner eignen Gegenwart hatte er sie mit dem Ober zusammengebracht.

„Nun Sie sind, ich bring sie nach.“ sagte er. „Nun Sie sind, ich bring sie nach.“ sagte er.

„Nun Sie sind, ich bring sie nach.“ sagte er. „Nun Sie sind, ich bring sie nach.“ sagte er.

„Nun Sie sind, ich bring sie nach.“ sagte er. „Nun Sie sind, ich bring sie nach.“ sagte er.

„Nun Sie sind, ich bring sie nach.“ sagte er. „Nun Sie sind, ich bring sie nach.“ sagte er.

„Nun Sie sind, ich bring sie nach.“ sagte er. „Nun Sie sind, ich bring sie nach.“ sagte er.

„Nun Sie sind, ich bring sie nach.“ sagte er. „Nun Sie sind, ich bring sie nach.“ sagte er.

dem Biere, mit dem er sich vollgefüllt hatte, warm geworden, hatte er keine Sicherheit und Beredsamkeit wiedergewonnen.

„Nun Sie sind, ich bring sie nach.“ sagte er. „Nun Sie sind, ich bring sie nach.“ sagte er.

„Nun Sie sind, ich bring sie nach.“ sagte er. „Nun Sie sind, ich bring sie nach.“ sagte er.

„Nun Sie sind, ich bring sie nach.“ sagte er. „Nun Sie sind, ich bring sie nach.“ sagte er.

„Nun Sie sind, ich bring sie nach.“ sagte er. „Nun Sie sind, ich bring sie nach.“ sagte er.

„Nun Sie sind, ich bring sie nach.“ sagte er. „Nun Sie sind, ich bring sie nach.“ sagte er.

„Nun Sie sind, ich bring sie nach.“ sagte er. „Nun Sie sind, ich bring sie nach.“ sagte er.

„Nun Sie sind, ich bring sie nach.“ sagte er. „Nun Sie sind, ich bring sie nach.“ sagte er.

(Fortsetzung folgt.)

Wieder hinausgeworfen und bis hinter den Steenbach zurückgedrängt. Weiter südlich vermochten die Engländer unbedeutenden Raumgewinn zu erzielen. Der Westrand des Herenthalwaldes wurde behauptet. Von da bis Warneton läuft die augenblickliche erste deutsche Linie teils noch in der alten vorbereiteten Stellung, teils in die hinter ihr vorbereiteten Linien, auch starke Angriffe am Abend des 31. Juli vom Herenthalwald bis an die Ys vermochten die Sachlage nicht zu ändern. Nach blutigen Kämpfen verblieb die deutsche Stellung im ganzen unverändert.

Eine Unterfütterung des großen englischen Angriffs durch die Franzosen ist bisher nur auf dem kurzen flandrischen Frontabschnitt von Noordhoote bis Steenstrate erkennbar.

In dem der flandrischen Offensive vorangehenden und sie begleitenden Luftkampf setzten die Engländer alles daran, durch Masseneinwoi der Fluggeschwader, ohne Rücksicht auf Verluste, die Ueberlegenheit in der Luft zu erringen. In großen Höhen suchten die englischen Geschwader sich in geschlossenen starken Verbänden, gleichsam Igel bildend, über den deutschen Linien und Abschnitten des Hinterlandes zu halten. Infolge der starken Beschädigung und der Angriffe der deutschen Matrosen-Flieger, denen es immer wieder gelingt, einzelne Gegner von Gros abzujaagen und herunterzuschleusen, sind die englischen Flugzeugverluste entsprechend hoch. An einem einzigen Tage wurden 28 englische Flieger abgeschossen, an einem andern vernichtete eine deutsche Jagdstaffel ein ganzes feindliches Geschwader. Die eignen Verluste an Fliegern und Flugzeugen halten sich in niedrigen Grenzen.

Englische Berichte.

Vor 31. Juli nachmittags: Im Verein mit Franzosen auf unserer linken Seite griffen wir heute früh um 3 Uhr 50 Minuten auf breiter Front nördlich der Ys an. Die Allierten nahmen an der ganzen angegriffenen Front die ersten Ziele. Es wird gemeldet, daß sie an allen Punkten befriedigende Fortschritte machen. Eine beträchtliche Zahl von Gefangenen ist bereits gemacht worden.

Vom 31. Juli abends: Die Unternehmungen der Alliierten in der Gegend von Ypern dauerten heute erfolgreich an. Ungeachtet des ungünstigen Wetters brachen wir in die feindlichen Stellungen ein und schoben unsere Linie auf einer Front von über 15 Meilen (24 Kilometer) von La Basséeville an der Ys bis Steenstrate an der Yser vor, beide Dörfer wurden genommen, die Franzosen, die mit unserer äußersten Flanken zusammenwirkten und unsere linke Front deckten, nahmen Steenstrate und durchstießen schnell die deutschen Verteidigungen in einer Tiefe von fast 2 Meilen (etwa 3,2 Kilometern). Nachdem unsere Truppen die ihnen für den Tag gesteckten Ziele schon zu früher Stunde erreicht hatten, setzten sie mit größter Tapferkeit den Angriff über die ursprünglichen Ziele hinaus fort und nahmen die Dörfer Dijkvoote und die feindlichen Stellungen südlich und westlich dieses Dorfes auf einer Front von beinahe 2 1/2 Meilen (etwa 4 Kilometern), darunter die Schenke von Kofseheer.

Am Nachmittag wurde ein feindlicher Gegenangriff im Zentrum und links davon erfolgreich abgeschlagen. Die britischen Divisionen drangen in einer Tiefe von 2 Meilen (etwa 3,2 Kilometern) in die feindlichen Stellungen ein und setzten sich in den Besitz der Uebergänge über den Steenbeekfluß, was ihr Endziel war. Im Verlauf ihrer Angriffe erklimmten unsere Truppen zwei mächtige Verteidigungssysteme des Feindes und nahmen die Dörfer Verlorenhoeke, Frehenberg, St.-Julien und Pelhem und viele stark verteidigte Stützpunkte und zur Verteidigung eingerichtete Abstützungen mit stürmender Hand. Weiter südlich gerade im Zentrum unseres Angriffs gewannen unsere Truppen alle ihre ersten Ziele, darunter das Dorf Hooge und den Heiligen Wald, kämpften sich dann gegen hartnäckigen Widerstand in schwierigem Gelände in der Umgebung der Straße Ypern—Menin vor und nahmen das Dorf Wesseloel. In dieser Gegend, in der den Tag über schwere Kämpfe stattfanden, drangen wir durch die feindlichen Verteidigungsanlagen in einer Tiefe von etwa 1 Meile (1,6 Kilometern).

Eine Anzahl mächtiger Gegenangriffe wurde erfolgreich abgewiesen. Auf der äußeren rechten südlich der Straße Zillebeke—Zandvoorde erreichten unsere Truppen früh am Tage ihre Ziele und nahmen die Dörfer La Basséeville und Gollebeke. Abgesehen von schweren Verlusten, die wir dem Feinde beibrachten, sind bereits über 3500 Gefangene eingebracht worden. Eine genaue Angabe der Gefangenenzahl ist noch nicht möglich.

Vom 1. August nachmittags: Südlich vom Kanal Ypern—Comines führten kleinere nächtliche Unternehmungen zu einer Verbesseerung unserer Linie. Feindliche Gegenangriffe gestern nachmittags und abends gegen unsere neuen Stellungen bei La Bassée und unmittelbar nördlich vom Kanal Ypern—Comines wurden erfolgreich abgeschlagen. Weiter nördlich nahe der Eisenbahn Ypern—Koulers wurde ein weiterer deutscher Gegenangriff während der Nacht durch unsere Artillerie erstickt. Das Wetter ist weiter ungünstig für die Unternehmungen; schwerer Regen seit dem frühen Nachmittag des gestrigen Tages. Wir machten in der Nacht einen erfolgreichen Angriff östlich vom Walde von Orvaies.

Vom 1. August abends: Wir rückten ein wenig an der Straße Zillebeke—Zandvoorde vor. Die Deutschen versuchten, uns von wichtigen Punkten zu vertreiben, hatten jedoch keinen Erfolg dabei. Inzwischen waren wir gezwungen, unsere vorgeschobenen Truppen von St.-Julien zurückzuführen. Auch gelang es den Deutschen, in unsere vorgeschobenen Stellungen nahe der Eisenbahn Ypern—Koulers einzudringen. Die Zahl der gestern gemachten deutschen Gefangenen übersteigt 5000.

24000 Tonnen.

Der deutsche Admiralstab teilt unterm 1. August mit: Neue U-Boot-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 24000 Bruttoregistertonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich die englischen Dampfer „Kaleita“ (5871 Tonnen) vollbeladen auf dem Wege nach

England, „Leeng-Cloun“ (5807 Tonnen) mit Stückgut von Australien für die englische Regierung, „Castleton“ (2395 Tonnen) mit Eisenerz von Frankreich nach England, und ein großer vollbeladener durch Zerstörer gesicherter Dampfer auf dem Wege nach England.

Der Seetrieg.

Versenkt und verloren. Die dänische Gesandtschaft in London meldet: Der dänische Dampfer „Jungeborg“, auf der Reise von Göteborg nach Rouen mit Stückgut, ist in der Nordsee versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet. — Der Kapitän des norwegischen Dampfers „Skjaniassford“, der vor einiger Zeit bei Kap Race auf Grund geraten ist, hat am 19. Juli nach Christiania telegraphiert, daß infolge großen Südwestwindes und hoher See der Dampfer als verloren zu betrachten sei. Das Schiff ist mit 10 Millionen Kronen versichert.

Franzosen über Rußland.

„Wir sind an dieser Stelle“, gesteht Hervé in der Pariser „Victoire“ vom 25. Juli scherzhaft ein, „ein bißchen gar zu eilig gewesen, als wir vor einem Monat die Wiederaufrichtung des russischen Heeres begrüßten. Mit seiner Offensive in Galizien ist es nunmehr vorbei. Es geht rückwärts. Das Schlimmste ist, daß dieser Rückzug durch die Moral mehrerer Regimenter herborgerufen worden ist, die ihren Führern den Gehorsam verweigerten.“

Diese Tatsachen sind weder für die Russen noch für uns, die Bundesgenossen Rußlands, erbaulich. Wer so schlimm sie auch sind, so brauchen doch vernünftige Leute nicht gleich in eine neue Krisis der Verzweiflung zu verfallen. Was jetzt dem russischen Heere zustoßt, haben die Franzosen doch beim Beginn ihrer Revolution ebenfalls erlebt. Als der Feldzug 1792 begann, ging es unsern Truppen beim Betreten belgischen Bodens, der damals noch zu Oesterreich gehörte, gleichfalls nicht gut. Auch damals wurden Offiziere und Generale massakriert. Auch Weiterer mußten nach Kriegsrecht behandelt werden. Es war kein erfreulicher Anfang. Bald ging es anders. Frankreich ist damals nicht gestorben. Und Rußland wird heute auch nicht sterben.

Es scheinen aber nicht alle Franzosen die Hoffnungslosigkeit Hervés zu teilen. Im „Journal du Peuple“ schreibt Maurice Delépine am 24. Juli:

„Werden wir noch länger ohne genaue und schnellere Nachrichten von der russischen Revolution bleiben? Oder verdienen wir es am Ende gar nicht, etwas von diesen Vorgängen zu erfahren und uns ein Urteil zu bilden? Wir müssen wohl vor Aufregungen geschützt werden. Wie armüselig sind doch die Meldungen über das größte Ereignis unserer Zeitgeschichte, über die wunderbarste Tat, die unsern Blick ablenkt von der Trostlosigkeit des Krieges zu seiner idealen Höhe!“

Wir sind gezwungen, etwas Wahrheit in all den Unrichtigkeiten, Widersprüchen und dem Schweigen auszustöbern. Die Bewegung der Maximalisten gewinnt an größerer Ausbreitung, als man ursprünglich zugeben wollte. Kerenski hat ein gefährliches Spiel gewagt, als er Krusjlow vorschickte. Ich will darum Kerenski nicht tadeln. Er ist eine wunderbare Figur. Er hat seine Pflicht tun wollen. Aber seine Aufgabe ist zu schwer. Er riskiert, wenn die Offensive der Russen nur ein wenig zum Stillstand kommt, daß im Lande eine Gegenbewegung entsteht. Das zeigt die Geschichte aller Beziehungen zwischen Revolutionen und äußern Kriegen. Und wir haben den Eindruck, daß die gegenwärtige Regierung in Rußland von einer doppelten Gefahr bedroht wird. Das eine ist die reaktionäre Gefahr, das andre ist der Feind von draußen. Nur die Einigkeit der Revolutionäre kann den Erfolg der Revolution noch retten.“

Neue Kanzlerworte.

Der neue Reichskanzler hat am Dienstag bereits wieder einem Pressevertreter eine Unterredung gewährt, und zwar dem Chefredakteur der „Neuesten Nachrichten“ in Dresden. Ueber den Inhalt der Unterredung gibt die „Sächsischen Presse“ einiges wieder. Danach hat der Kanzler es als größten Fehler bezeichnet, nervös zu werden. Das würde leicht als Schwäche ausgelegt. Ebenso sei die Art und Weise, wie wir unsere Friedenssehnsucht bekundet hätten, von Gegnern und Neutralen als Symptom der Schwäche angesehen worden. Der Kanzler fuhr dann fort:

Wir sind nach innen und außen so kräftig und gesund wie je, wir werden fortfahren in unsern Bestrebungen, zum Frieden zu gelangen, aber die früheren Fehler nicht wiederholen. Ich bin herzlich bereit, jede Gelegenheit zu einem ehrenvollen Frieden zu ergreifen. Darauf hat unser Volk, das in 3 Jahren Unerhörtes gestitten und ertragen hat, unbedingten Anspruch. Unerwartet können jeden Tag neue Ereignisse unsern auf Stärke gegründeten Willen zu ehrenvollem Frieden in Tatsachen umsetzen, aber es gilt auch hier wie stets: Die Verhältnisse sind härter als die Menschen und ihre Absichten. Den Ereignissen müssen wir unsere Politik anpassen. Jetzt gilt es unter Vermeidung jeder Retrospektive die Gegner von der ungeminderten Kraft Deutschlands zu überzeugen, daß die Spekulation auf unsere vermeintliche Schwäche aus ihrer Berechnung ausscheidet.

Ein hellhöriges Ohr konnte aus dem Satz, daß unerwartet täglich neue Ereignisse unsern Friedenswillen in Tatsachen umsetzen könnten, herausgehören, daß der Kanzler mit der Möglichkeit eines baldigen Friedens rechnet. Ob der Kanzler gerade das hat sagen wollen, oder ob er nur gemeint hat, daß sich durch neue Ereignisse die Situation täglich von Grund auf ändern kann, sei dahingestellt. Voreilige Schlüsse darf man jedenfalls an seine Worte nicht knüpfen.

Notizen.

Die Stockholmer Konferenz. Zur gestern von uns wieder gegebenen Habas-Meldung über den Beschluß der französischen Sozialisten erklärt, wie dem „Vorwärts“ telegraphiert wird, das Stockholmer Komitee: Die Konferenz wird voraussichtlich am 27. August von Schweden in Stockholm eröffnet werden. Das Komitee will nicht seine ganzen Vorarbeiten in Christiania oder anderswo wiederholen, zumal die von den Franzosen angenommenen Schwierigkeiten lokaler oder politischer Natur nicht bestehen. Was die Franzosen über die Einladung der Parteien sagen, entspricht dem, was im Auftrag des Komitees angeführt worden ist. Eine Bindung der Delegationen an die Konferenzbeschlüsse sei natürlich nur vorbehaltlich der Zustimmung der Landes-Parteitage möglich.

Die Annexionisten und die Kriegsanleihe. Die „Tägliche Rundschau“ hat sich sehr entschieden dagegen gewehrt, daß man ihre Äußerung, die Annahme der Friedensresolution im Reichstag würde die nächste Kriegsanleihe schwerer schädigen, als Drohung auslegte. Jetzt aber schreibt die „Schlesische Morgenzeitung“, das agrarische Blatt Breslaus, „es liegt doch sehr nahe, daß für einen Verzichtsfrieden niemand sein Geld hergeben will! Dieser Gesichtspunkt ist von der Mehrheit des Reichstags ganz unbeachtet gelassen worden.“ Dieses ständige Hervorheben der Meinung mancher recht unbemerkter Leute, die ihr Geld nicht für Deutschlands Verteidigung, sondern nur für Kaufzwecke hergeben wollen, muß auf die Dauer doch wie eine Drohung wirken. Mindestens wird es der Werbearbeit für die neue Kriegsanleihe nicht zugute kommen.

Malzschieber. Die Strafkammer in Würzburg verurteilte den Bierbrauereibesitzer Heinrich Gehring in Ochsenfurt wegen Malzschiebung zu 135 000 Mark Geldstrafe oder 1 Jahr Gefängnis. — Der Bierbrauereibesitzer Michael Schlegel aus Lengfurt ist von der Strafkammer in Aschaffenburg wegen verbotenen Malzhandels zu 17 800 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

Heimatsurlaub der Internierten. Die in Holland internierten deutschen Heeresangehörigen erhalten jetzt gruppenweise Urlaub nach Deutschland. Das Kriegsministerium hat dazu folgendes bestimmt: Die Zahlung des zuständigen Gehalts und der Wohnung sowie die Selbstbestimmung erfolgt seitens der zuständigen Ersatztruppenteile durch Uebersendung an die Urlaubsadresse der Berechtigten. Der Vertreter des Kriegsministeriums im Haag wird den Urlaubern die erforderlichen Fahrscheine oder Fahrtausweise für die Freifahrt in Holland und in der Heimat ausstellen, ebenso die erforderlichen Urlaubspässe. Die Fahrtausweise für Holland sind an den Grenzüberwachungsstellen in Empfang zu nehmen und bis zur Rückkehr der Urlaubern aufzubewahren. Nach Ablauf des Urlaubs hat die Grenzüberwachungsstelle festzustellen, daß die Urlaubern vollständig zurückgekehrt sind. Etwa nicht zurückgekehrte Urlaubern sind dem Kriegsministerium (Unterfunfts-Departement) unverzüglich zu melden. Die für den Urlaubsort zuständigen stellvertretenden Generalkommandos werden über die Beurteilung gleichfalls Nachricht erhalten und werden ersucht, den zuständigen Meldestellen die erforderlichen Anweisungen zur Kontrolle der Urlaubern und ihrer rechtzeitigen Rückkehr zu erteilen.

Das Blutbad in Flandern.

H. L. S. Großes Hauptquartier, 2. August 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Schlachtfeld in Flandern kam es erst nachmittags wieder zu heftigen Artilleriekämpfen. Von Langemarck bis zur Ys lag mehrstündiges Trummelfeuer auf unseren Linien, ehe der Feind gegen Abend zu neuen starken Angriffen auf dieser Front ansetzte. Es entspannen sich wieder schwere Kämpfe, in denen die vom Gegner ins Feuer geführten Divisionen überall zurückgeschlagen, mehrfach auch unsere Kampflinien bei erfolgreichen Gegenstößen vorverlegt wurden.

In keiner Stelle gewann der Feind Vorteile; dagegen büßte er in unsern ungeschwächten Abwehrfeuer viel Blut, durch unsere Gegenangriffe an Einbruchstellen auch mehrere hundert Gefangene ein.

Nach unruhiger Nacht frühmorgens Mittags von Wytschaete erneut vorbereitende englische Angriffe und gleichzeitig verlustreich gescheitert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin des Dames wiederholten die Franzosen ihre erfolglosen Angriffe gegen die von uns südlich von St. Eloi und südlich von Cerny gewonnenen Höhenstellungen. Während des Tages und in der Nacht riefen sie bis zu fünfmal gegen unsere Linien vor; stets wurden sie von unsern bewährten Kampftruppen abgewiesen.

Auch auf dem Westufer der Maas führte der Feind abends einen vergeblichen Gegenstoß zur Wiedereroberung der ihm entzogenen Stellungen.

Die Gefangenenzahl aus den gestrigen heftigen Kämpfen, an denen außer belgischen auch holländische und sachsenburgische Truppen rühmlichen Anteil haben, hat sich auf über 750 Mann erhöht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generaloberst von Böhm-Ermolli.

Im Winkel zwischen Kreuz und Dniepr wurden rasche Nachhuten bei Wygoda an der Straße nach Chotin gemeldet. Nördlich von Czernowit nähern sich unsere Divisionen auch südlich des Dniepr der russischen Grenze.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Die russische Karpathenfront ist jetzt zwischen Pruth und den Südpässen des Helemengebürgs im Reich der Deutschen und österreichisch-ungarische Divisionen drängen dem Feinde, der vielfach hartnäckigen Widerstand leistet, nach Wir stehen vor Simulung.

Zwischen Dniez und Gafnial setzte der Feind auch gestern starke Kräfte ein, um den Rgr. Gafnial zu gewinnen. Mehrere nach heftigen Feuererfolgende Angriffe scheiterten an der Standfestigkeit der Verteidiger.

Der Erste Generalquartiermeister

Ludendorff.

